

## Kein Plan, ein Weg

### Vom Schuldbekenntnis zum Bekenntnis der Bedingungslosigkeit

*Alles, was wir tun, tun wir mit bester Absicht*

Das war vor 15 Jahren und verhält sich heute noch so. Vieles von damals tun wir aber nicht mehr. Die Welt verändert sich beständig und wir, mitten darin beheimatet, tun dies auch. Die stärksten Auslöser und Inspiratoren für Veränderung sind uns Gespräche und Erlebnisse mit Menschen im Alltag. Hier werden wir konfrontiert und es entstehen Fragen. Die eine klare Antwort gibt es längst nicht mehr. So ist lokale Kirchenentwicklung für uns ein intuitiver Prozess, der sich uns im Gehen erschliesst und nie abgeschlossen ist.

Veränderung erlebten wir in den letzten 15 Jahren in der ganzen Pastoral. Intensiv ist der Prozess mit dem Sakrament der Beichte. Am stärksten befassten wir uns im Zusammenhang mit der Erstkommunion damit. Sorgfältig und behutsam bereiteten wir jedes Jahr die Kinder auf ihre erste Beichte vor. Dass es für die damals meist 9 jährigen Kinder dennoch etwas Eigenartiges und auch ein wenig Unheimliches blieb, war stets zu spüren. Das war Auslöser für Fragen, die uns im Laufe des Prozesses beschäftigten. Könnte es sein, dass es dem Kind hilft, wenn es von einer ihm vertrauten Person begleitet wird? Wir versuchten es und machten den Familien diesen Vorschlag. Als schlechte Idee stellte sich dieses Vorgehen nicht heraus, aber es warf neue Fragen auf. Denn, die Situation war nun folgende: die Kinder gingen nach wie vor zur Beichte. Die meisten Begleitpersonen, selbst nicht vertraut mit dem Sakrament oder mit schwierigen Erfahrungen behaftet, hielten sich bewusst im Hintergrund und sie blieben dadurch ausserhalb des Geschehens. Somit wurde auch diese Variante nach einigen Versuchen Geschichte.

Parallel entstand in diesen Jahren das Gefäss der Versöhnungsfeier. Diese fand vor Ostern und Weihnachten statt. Als kreative Liturgie gestaltet bot sie für Erwachsene einen leichten Einstieg in das Sakrament der Beichte. Mit einer Symbolhandlung konnte jede und jeder ein Zeichen der Versöhnung vollziehen. Wer das Bedürfnis hatte, konnte bei einem Priester ein kurzes Bekenntnis ablegen und die sakramentale Lossprechung empfangen. Diese Art Versöhnungsfeier findet in unserer Pfarrei seit über 10 Jahren statt. Für viele Menschen wurde sie zu einem Ort der Geborgenheit und der Erfahrung der bedingungslosen Liebe Gottes.

*„Längst taub und undurchdringlich verschlossen rieseln die Worte  
„Du bist mein geliebter Mensch, an dir habe ich Freude“  
an uns herunter und dringen nicht bis zu unserem Herzen vor.*

*Mensch, wo bist du!“*

Bedingungslos? Immer stärker drängte sich diese Frage in den letzten Jahren an die Oberfläche. Half die Versöhnungsfeier, so wie wir sie gestalteten, wirklich, dass die Menschen in der Feier bedingungslose Annahme und Liebe erfuhren? Wir wurden unsicher und wieder gesellten sich Fragen zu uns: Sind wir Menschen, geprägt durch die Leistungsgesellschaft, nicht in der ständigen Not, zwischen gut und schlecht hin und her zu pendeln? Stecken wir nicht viel zu tief in leisen Überzeugungen wie z.B. „ich bin zu undiszipliniert und erreiche meine Ziele nie“, „ich bin zu emotional und werde mich nie beherrschen können“, „ich bin zu chaotisch ... „? Ging es uns wirklich darum, dass Menschen durch Gewissenspiegel immer wieder beschämt werden? Was ist eigentlich heute Sinn und Zweck dieses Sakramentes?

Wir suchten die Antwort nicht in der rückwärtsliegenden Geschichte sondern wagten den Blick in die Gegenwart. Was ist mit uns Menschen los? Mensch, wo bist du? Wo leidest du? Woran zerbrichst du? Was versperrt dir die Gewissheit, bedingungslos angenommen und geliebt zu sein? Längst taub und undurchdringlich verschlossen rieseln die Worte „Du bist mein geliebter Mensch, an dir habe ich Freude“ an uns herunter und dringen nicht bis zu unserem Herzen vor. Mensch, wo bist du!

Wen wundert's. Wir haben uns ein globales System geschaffen, das sich nicht nach dem Wohl des Menschen und der Schöpfung ausrichtet, sondern einzig auf Gewinnmaximierung getrimmt ist. Ja, wen wundert's, wenn wir den Menschen nicht mehr finden, der zerbricht, leidet und vieles nur noch erduldet. Das hiess für uns: raus aus der Be- und Verurteilungsmaschinerie dieser Welt. Raus aus den unbarmherzigen Zahnrädern der Leistung. Nicht Schönheit, Schulnoten und Arbeitszeugnisse, Karriere oder Status bestimmen unseren Wert. Wert? Ja, selbst diesen „Wert“ warfen wir über Bord. Wir wollten nicht bewerten. Wir wollten keine Massstäbe – weder unsere eigenen noch die der anderen – mehr an's Menschsein legen.

Wir sind Mensch, unantastbar, ganz einfach weil du und ich geboren wurden. Und genau um diese Würde jedes einzelnen Menschen geht es uns. Wie sehr muss sich Gott danach sehnen, dass dieser existenzielle Daseinsgrund wieder Grund genug ist, dass es für jedes Geschöpf Platz hat auf dieser Erde. Genügend Platz, um sich zu beheimaten und zu entfalten. Und das, ohne Bedingung. Versöhnung sollte für uns der Raum werden, wo Menschen sich dieser Lebensgrundlage wieder ganz gewiss werden. Versöhnung sollte der Ort sein, wo wir uns von Ideen und Gedanken lösen können, die diesem Leben nicht dienen.

„Als Familie standen sie dann um das Kreuz und jedes und jeder bekam die Lossprechung. Dies zu sehen, machte uns sehr glücklich. Auch wenn wir etwas irritiert waren, dass die Familien von Anfang bis Schluss alles zusammen machten... „



Mit diesen Gedanken brüteten wir über mögliche Formen einer Versöhnungsfeier. Eine starke Inspiration (1) bekamen wir durch das Bukal Team aus den Philippinen. Sie liessen uns eine Versöhnungsfeier erleben, die unserer Sehnsucht schon sehr nahe kam. So war es logisch, dass wir in unserer Pfarrei umsetzten, was wir auf den Philippinen so segensvoll erlebt hatten. Hier ein Erfahrungsbericht der Feier vom Frühling 2017.



*„Der Junge sah die Stühle, die im Pfarrsaal am Boden lagen und wollte sie gerade aufstellen. „Nein“, riefen wir, „das ist Absicht, dass da einige Stühle umgeworfen sind und ein Durcheinander herrscht.“ Das ereignete sich am Anfang der Versöhnungsfeier, die wir an diesem Samstagmorgen feierten. Eingeladen waren alle Generationen. Da waren eine ältere Dame, 4 Familien, 2 Männer und eine Grossmutter mit Enkeltochter.*

*Nicht allen war es von Anfang an wohl. Dank einem Spiel änderte sich das aber rasch: Musik ertönte, wir liefen um viele Stühle herum. Plötzlich wurde die Musik gestoppt. Aufgabe war jetzt, sich schnell einen Sitzplatz zu ergattern. Doch oh weh! Da verschwanden Stühle und alle, die keinen Stuhl mehr fanden, schieden aus dem Spiel aus. Und so ging das, bis am Schluss nur noch einer einen Platz fand. Mit dieser Erfahrung versammelten wir uns um das Kreuz und spürten dem Erlebnis nach: wie fühlt sich das an, wenn alle einen Platz in der Gemeinschaft haben nur ich nicht?*

*Dann hörten wir die Worte aus dem Markusevangelium, als Jesus die Kinder zu sich rief, nachdem die Jünger diese weggeschickt hatten. Diese Geschichte nahm uns in die Haltung von Jesus hinein: er rief alle Menschen zu sich und jede und jeder fand einen Platz in seinem Herzen. Um diese Erfahrung ging es uns in dieser Feier.*


*„Er hielt diese ‚Rücken an Rücken‘ Situation nicht lange aus und drehte sich spontan einfach zu mir um. Das machte uns Freude. Sich umdrehen, sich einander zuwenden, damit Beziehung wieder auflebt.“*

*Im Leben wird einem der Platz immer wieder streitig gemacht. Die Situationen dafür sind vielfältig. Gestellte Stuhlsituationen halfen, uns gedanklich mit dem Leben und den vielen Beziehungen auseinander zu setzen. Wir starteten bei der Situation, wo zwei Stühle Rücken an Rücken standen. Ich setzte mich auf einen und schnell setzte sich ein Junge auf den anderen. Er hielt diese „Rücken an Rücken“ Situation nicht lange aus und drehte sich spontan einfach zu mir um. Das machte uns Freude. Sich umdrehen, sich einander zuwenden, damit Beziehung wieder auflebt.*

*Mit Worten, die uns spontan einfielen, beschrieben wir die verschiedenen Stuhlsituationen: Da war die mit den umgefallenen Stühlen und eine, wo Stühle auf unterschiedlicher Höhe standen. Es beteiligten sich alle und die Atmosphäre war entspannt und leicht. Alle bekamen als Symbol für ihren Platz in dieser Schöpfung einen kleinen Stuhl, angeschrieben mit ihrem Namen. Alleine oder als Familie gab es nun Zeit, die Stuhlsituationen auf sich wirken zu lassen. Auf kleine Zettel konnte man malen oder schreiben, was einem aufs Herz kam.*

*Im Pfarrsaal waren zwei Priester anwesend für kurze Gespräche und das Gebet der Lossprechung. Die Zettel wurden an das Kreuz geheftet. Wer etwas zu seinenzetteln sagen wollte, konnte das. Man durfte die Zettel auch schweigend an das Kreuz heften. Die Menschen bewegten sich mit grosser Freiheit und so geschah es, dass Familien zusammen ins Gespräch mit dem Priester gingen. Als Familie standen sie dann um das Kreuz und jedes und jeder bekam die Lossprechung. Dies zu sehen, machte uns sehr glücklich. Auch wenn wir etwas irritiert waren, dass Familien von Anfang bis Schluss alles zusammen machten.“*

Folge dieser Feier war, dass einige Monate später eine dieser Familien zu regulären Beichtzeiten im Beichtzimmer in unserer Kirche aufmarschierte. Der anwesende Priester, der nicht bei der Versöhnungsfeier war, da er Mühe hatte mit neuen Formen, war überfordert mit der Situation und schickte sie wieder nach Hause. Schade, wird so doch ein natürlicher Entwicklungsprozess des Sakramentes der Versöhnung ausgebremst.

 Bedürfnisse sind wertfrei und universal.

Einen nochmals entscheidenden Dreh spürte ich bei unserer letzten Versöhnungsfeier im Frühling 2018. Regula brachte, nicht zum ersten Mal, ihren Wunsch ein, die Zeit des Nachdenkens dahin zu erweitern, dass wir auch über unsere Bedürfnisse nachdenken. Doch was genau ist der Effekt, in einer Versöhnungsfeier nach den Bedürfnissen zu forschen? Eine Geschichte hilft uns an dieser Stelle weiter:

*„Ich fuhr an einem Sonntagvormittag in der U-Bahn. Manche Passagiere lasen Zeitung, andere waren in Gedanken verloren, einige hatten die Augen geschlossen und ruhten sich aus. Es war eine ruhige, friedliche Szene. Dann stieg ein Mann mit seinen Kindern ein. Die Kleinen waren laut und ungestüm. Die ganze Stimmung änderte sich abrupt. Der Mann setzte sich neben mich und machte die Augen zu. Er nahm die Situation offenbar überhaupt nicht zur Kenntnis. Die Kinder verhielten sich sehr störend. Aber der Mann neben mir tat gar nichts.*

*Ich konnte nicht fassen, dass er so teilnahmslos war, dass er seine Kinder dermassen herumtoben liess und nichts dagegen tat, überhaupt keine Verantwortung übernahm. Ich sprach ihn an: „Ihre Kinder stören wirklich sehr viele Leute hier. Könnten Sie nicht vielleicht ihre Kinder etwas unter Kontrolle bringen?“ Der Mann hob die Augen, als ob er sich zum ersten Mal der Situation bewusst würde und*

sagte leise: „Oh, Sie haben recht. Ich sollte etwas dagegen tun. Wissen Sie, wir kommen gerade aus dem Krankenhaus, wo ihre Mutter vor einer Stunde gestorben ist. Ich weiss überhaupt nicht, was ich denken soll und die Kinder haben vermutlich auch keine Ahnung, wie sie damit umgehen sollen.“  
(Stephen R. Covey: sieben Wege zur Effektivität, München: Heyne, 1996, S. 26/27)

„Ich brauche mich nie zu verurteilen oder klein zu fühlen,  
weil ich das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Freiheit,  
nach Ruhe oder nach Bewegung habe.“

Sollten sich die Kinder für ihr ungehaltenes Verhalten entschuldigen? Müsste der Mann sich beim Vater entschuldigen, der nicht gemerkt hat, dass es diesem nicht gut geht? Oder ist der Vater der Schuldige, der seine Kinder nicht im Griff hatte? Fehlt der Blick auf die Bedürfnisse, die Grund für das Verhalten von uns Menschen sind, gibt es schnell Schuldige. Lenke ich meinen Blick aber auf die Bedürfnisse, merke ich, dass für jedes Verhalten ein Grund vorhanden ist. Oder eben ein Bedürfnis, das erfüllt werden will.

Weshalb brachten wir das in Zusammenhang mit dem Sakrament der Versöhnung? Wie kann es gehen, dass ich mich selber bedingungslos annehmen kann, wenn ich doch da und dort in Handlungen gerate, über die ich gar nicht glücklich bin? Mir half die Erkenntnis, dass alles, was ich sage oder tue, aufgrund eines Bedürfnisses in mir geschieht. Und: Bedürfnisse sind wertfrei und universal. Alle Menschen haben Bedürfnisse. Ich brauche mich nie zu verurteilen oder klein zu fühlen, weil ich das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Freiheit, nach Ruhe oder nach Bewegung habe. Fraglich kann es erst bei der Strategie werden, die ich anwende, um mein Bedürfnis zu stillen. Wenn meine Strategien verletzend, beschämend oder zerstörerisch sind, ruft das nach Veränderung.

Und genau darum will es in einer Versöhnungsfeier gehen: um Strategien, die weder meinem noch dem Leben der Schöpfung dienen. Nicht ich und meine Bedürfnisse sind das Problem, sondern die Strategien. Diese Entdeckung war für mich eine Erlösung und öffnete den Weg zur Selbstannahme und –liebe.

Wir versuchten also, diese Unterscheidung von Bedürfnissen und den Strategien in die Feier zu integrieren. Mir fiel es in der Feier leicht, eine Strategie von mir vor Gott zu bringen und dabei fühlte ich mich zum ersten Mal nicht klein und unfähig. Ich ging nicht geknickt nach Hause mit dem Gedanken: „Es ist einfach ein Elend mit mir und ich scheine unfähig zu sein für ein gutes Leben.“ Ich ging gestärkt nach Hause, weil ich nicht über mich beschämt war. Ich wusste, dass ich nicht meine Bedürfnisse bekämpfen musste, sondern einzig erfinderisch werden im Suchen von Strategien, die zur Erfüllung führen.

Im Anschluss an diese Feier versammelten wir uns im Pfarrgarten, erhoben die Gläser und feierten das Leben in und um uns. Die Freude und Verbundenheit war für mich stark und zeigte, dass solche Feiern wertvoll sind.

Wir wären nicht wir, wenn wir ab sofort zufrieden wären und nun unsere Form für die nächsten 5 Jahre gefunden hätten. Beim Reflektieren erkannten wir auch Schwierigkeiten:

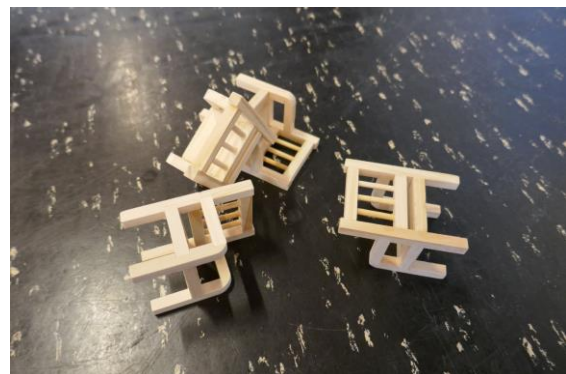
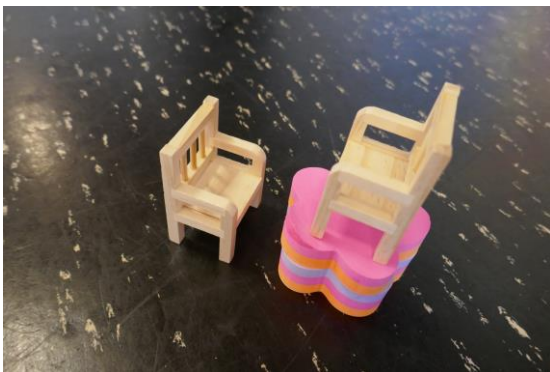


- Die Feier war mit zu vielen Worten beladen. Zum einen wurde die Feier dadurch lang und auch etwas kompliziert, gerade für Kinder oder Menschen, die mit der deutschen Sprache nicht vertraut sind.
- Die Unterscheidung von Bedürfnis und Strategie ist unseren Menschen mehrheitlich nicht vertraut. Die Versöhnungsfeier ist jedoch kein Impulsmoment. Wie kann es gehen, dass die Feiernden – Kinder wie Erwachsene - in dieses Bewusstsein finden?

„Es gibt keinen Grund, sich voreinander zu verstecken.“

Wir werden es wieder versuchen. Wir werden achtsam sein, wie sich Menschen in der Feier verhalten und was sie uns sagen. Das war für uns schon oft wegweisend. Wie damals, als eine ganze Familie beim Priester Platz nahm und sie gemeinsam erzählten, was ihnen auf dem Herzen war. Dies befreite uns von der Vorstellung, dass „man“ stets alleine zur Beichte geht. Was für eine Kraft und Liebe muss eine Familie, eine Freundschaft, ein Paar erleben, wenn sie sich nicht verstecken hinter dem, was sie belastet oder unglücklich macht?! Ob das möglich wird, wenn Menschen zutiefst wissen, dass sie bedingungslos angenommen und geliebt sind?

Bedingungslos angenommen und geliebt lassen wir uns nicht mehr aus dem Paradies vertreiben. Es gibt keinen Grund, sich voreinander zu verstecken. Dieser Fährte folgen wir und sind gespannt über das Entwicklungspotenzial dieses Weges, dieses Sakramentes.



© Text und Bilder: Marianne Reiser, 2016